



13 Detail

sich die vier Knopflöcher heute näher am Ärmelsaum befinden.

Bei den 1954 bis 1957 durchgeführten historischen Kostümschauen trug das Wams eine junge Frau, die in der Funktion eines „Pagen“ kunsthandwerkliche Gegenstände auf dem Laufsteg präsentierte. Anlässlich dieser Veranstaltungen hat man es zunächst mit Spitzenbesätzen an den Ärmelsäumen geschmückt, und bei einer der folgenden Modenschauen wurden diese durch die heute noch vorhandenen Rüschen ersetzt. Auch auf die Kante des Stehkragens wurde ein Streifen Klöppelspitze genäht. Da alle 24 Knöpfe des vorderen Verschlusses verloren waren, wurden sie durch neue kugelförmige Metallknöpfe ersetzt. Insgesamt weisen der Oberstoff und das helle Seidenfutter zahlreiche Schäden und mehrfache Reparaturen auf, die zumindest teilweise vermutlich auch mit den Modenschauen in Zusammenhang zu bringen sind. Das Wams macht mit allen seinen Veränderungen augenfällig, wie sehr derartige Manipulationen das Bild eines Originals verfälschen können. AKr

Lit.: Fries 1926, S. 28. – Thienen 1930, S. 64. – Schiedlausky 1978, S. 302–305.

Renaissance und Haute Couture

14 · Bestickter Mantel mit Kapuze

Um 1580/1620

Obermaterial Wolle, weiß, Körperbindung, Stickerei Wolle, dunkelbraun, Anlegetechnik, Borten und Quasten
Wolle, dunkelbraun, L. 68,5 cm
GNM, T 2795, erworben 1902 im Münchner Kunsthandel (Julius Böhler)

Mit halbkreisförmigem Zuschnitt und Kapuze entspricht der Umhang dem Typus des spanischen Mantels. Bei seiner konkreten Einordnung bleiben jedoch Fragen offen. So scheinen die aufwendigen, die gesamte Fläche einnehmenden Stickereien aus stilisierten Palmetten, Knoten, Ranken- und Spiralmotiven weder zu dem anspruchsvollen Mantelstoff noch zu der groben Wolle zu passen, in der sie ausgeführt sind. Ähnlich reich bestickte Kleidungsstücke definierten sich neben der Auszier üblicherweise auch durch hochwertige Materialien als Statussymbole. Selbst der spanische Mantel des Stephan Praun, dessen strapazierfähiger Filz ihn als Reise- und Wettermantel ausweist, ist mit seidenen Besätzen, Schnüren und Quasten geschmückt (Kat. 58).

Aus dem Obermaterial bestehen auch die 20 schmalen, an den Spitzen mit Quasten versehenen Dreiecksegmente, die dem Mantel vom Halsausschnitt ausgehend radial aufgenäht sind. Ein vergleichbarer Dekor begegnet 1561 als eine Art separater Kragen bei einem Kostüm des Veit Konrad Schwarz, das Hans Fugger seinem Angestellten „in der mummerey“, also zur Fastnacht, lieh. Auf einem anonymen Porträt von 1588 zierte ein verwandtes Ornament den Mantel des Sir Walter Raleigh, dessen „Strahlen“ jedoch standesgemäß in Perlstickerei ausgeführt sind (London, The National Gallery).

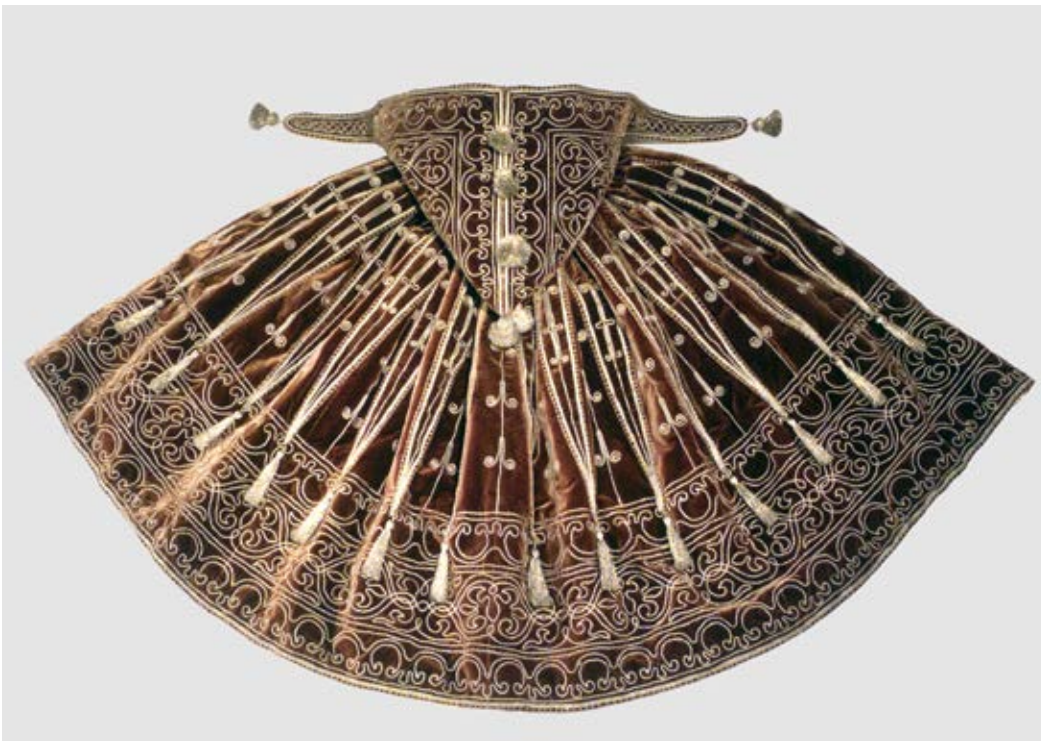
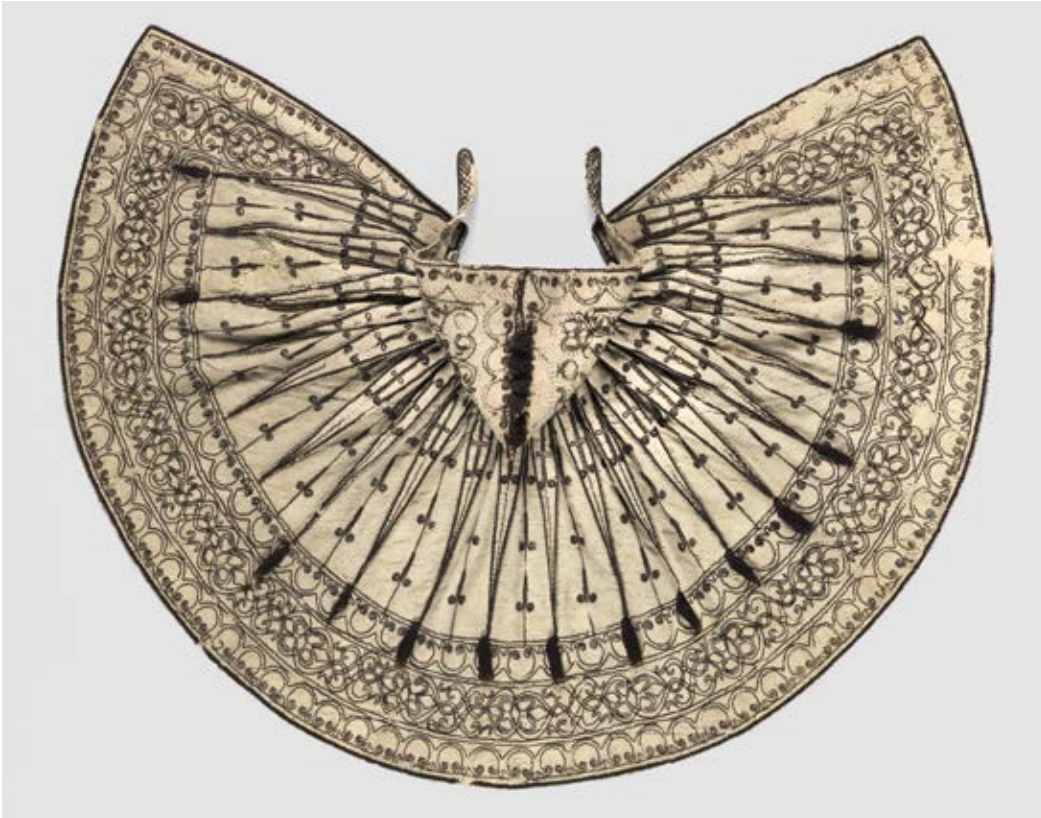
Weder die geringe Größe noch die zurückgesetzte Position der Kapuze sprechen für eine reale Kopfbedeckung, wie sie etwa zum Mantel des Stephan Praun gehört und auf Reiterdarstellungen (Kat. 59) auch als

solche getragen wird. Allgemein übernahm die auf dem Rücken aufliegende Kapuze zusehends die Funktion eines verzierten Kragens, seit Mäntel in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts als repräsentative Obergewänder immer häufiger Rock und Schaubewänder ersetzt. Typischer Schmuck der Kapuzen waren vertikale, aus Knöpfen oder Quasten gebildete Reihen.

Könnte der ungefütterte, stark auf den äußeren Eindruck hin gearbeitete Mantel möglicherweise ebenfalls „in der mummerey“ getragen worden sein, nachdem etwa für den Dresdener Hof Rüstungen „von leinbat gemacht [...] sampt stiefel, schüen und einer bunt papirne federn“ als Verkleidungen überliefert sind? Auch bei Turnieren, Theateraufführungen und „Inventionen“ kamen vielfältigste Kostüme zum Einsatz, während im städtisch-patrizischen Milieu der strahlenförmige Besatz als eine Art Narrenkragen begegnet. Gleichwohl sollte der Mantel als modisches Kleidungsstück nicht aus dem Blickfeld geraten. Der Kontrast von weißem Grund und dunkler, monochromer Stickerei findet in einem hellen Lederwams mit schwarzer Seidenstickerei im Victoria & Albert Museum in London eine zeitgenössische Parallele. Der warme, dekorativ bestickte Wollstoff könnte speziell für einen Wintermantel zum Einsatz gekommen sein, vielleicht mit einem heute nicht mehr vorhandenen Futter. 1895 diente der Mantel dem Pariser Couture-Haus Worth als Vorbild für ein Damencape (Kat. 15, 16). JZS

Lit.: Sichart 1926, Bd. 2, S. 275, 277.

Abb. 324. – Ausst.Kat. Nürnberg 1952, S. 120, Nr. M 179. – Arnold 1985, S. 37, 97. – Coleman 1989, S. 59. – Zu Veit Konrad Schwarz: Fink 1963, S. 256–257. – Zu Dresdner Fastnachtskostümen: Bäuml 1993, S. 76–77, 101. – Zum Raleigh-Porträt: Hart/North 1998, S. 152–153.



14, 15

15 · Abendcape für eine Dame

Paris, Charles Frederick und/oder Jean-Philippe Worth, 1895
Seidensamt, braun, Soutache-Applikationen, silberfarben, Futter Seidenatlas, goldgelb, L. 73,7, cm
New York, Brooklyn Museum Costume Collection at The Metropolitan Museum of Art, Gift of the Brooklyn Museum, 2009; Gift of Mrs. C. Oliver Iselin, 1961 (2009.300.3828)

Das Cape übersetzt den damals rund 300 Jahre alten, bestickten Wollmantel (Kat. 14) in einen luxuriösen Umhang des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Der dunkle Samt, der metallisch glänzende Dekor und das helle Seidenfutter erfüllten die Ansprüche des 1857 in Paris gegründeten Hauses Worth und seiner wohlhabenden Kundinnen, zu denen die Monarchinnen Eugénie von Frankreich und Victoria von England ebenso gehörten wie der amerikanische Geldadel.

Charles Frederick Worth gilt als „Vater“ der Haute Couture, der grundlegende Strukturen des Systems initiierte. Er begann, seine Entwürfe nicht mehr an Puppen, sondern an lebenden Mannequins vorzuführen, was zunächst seine Frau Marie Vernet übernahm. 1868 regte er die Gründung der „Chambre Syndicale de la Couture Française“ an; zu Beginn des 20. Jahrhunderts brachte das mittlerweile von den Söhnen geführte Haus erstmals ein Couture-Parfum heraus. Leider ist nicht bekannt, in welcher Weise dem Hause Worth 1895 der sieben Jahre später vom Germanischen Nationalmuseum im Münchner Kunsthandel erworbene Mantel zugänglich war. Vielleicht besaß ihn Worth selbst. In jedem Fall aber bezeugt die modische Kopie des frühneuzeitlichen Mantels die Faszination, die historische Kostümformen auf den Couturier ausübten, der seine Epoche mit Innovationen wie der Tournure und dem Cul de Paris prägte.

Besitzerin des Capes war die amerikanische Millionenerbin Hope Goddard (Abb. 4 auf S. 26), Pionierin des Segelsports sowie seit 1894 Ehefrau des Bankiers und ebenfalls begeisterten Seglers Charles Oliver Iselin, der selbst über ein Millionenvermögen

verfügte. 1895, als die Worth-Creation auf dem Titelblatt von Harper's Bazar erschien (Kat. 16), segelte Hope Iselin als erste Frau in einer Mannschaft des legendären America's Cup. 1961 überließ sie 93-jährig das Cape dem Brooklyn Museum in New York. JZS

Lit.: *Harper's Bazar*, 13. April 1895, Titelseite und S. 310. – Coleman 1989, S. 59–60. – Loschek 1987, S. 520–521 (Worth). – URL: https://en.wikipedia.org/wiki/Hope_Goddard_Iselin [30.06.2015].

16 · „A Spring Cape from the Maison Worth and Virot Toque“

Titelblatt des „Harper's Bazar“, New York, 13. April 1895, Papier, Holzstich
GNM, [S] 2° Zl 255 erworben 2014
im Antiquariatshandel Brett Snyder, Gap (PA), USA

Das amerikanische Modemagazin „Harper's Bazar“ widmete seine Titelseite im April 1895 der Pariser Frühjahrsmode. Sie zeigt das Cape, zu dem Worth der spanische Mantel der Jahre um 1600 inspiriert hatte (Kat. 14). Historisierend mutet auch die einem Federbarett nachempfundene Toque des Hauses Virot an, dem renommiertesten Hutmacher der Zeit. Die Signatur des Holzstichs verweist auf den wegen seiner mondänen Posen gesuchten Illustrator Charles Adolphe Sandoz. Häufig verband er eine vom Couturier gelieferte Fotografie des Kleidungsstücks mit Zeichnungen von Trägerin und Ambiente und bediente sich so eines Mediums zwischen Modeillustration und Modefotografie.

Der Beschreibung des Modells zufolge war farbiger Samt das Lieblingsmaterial der Saison für exquisite Capes, die man in Newport den ganzen Sommer bei nachmittäglichen Ausfahrten trug. Granatrot, mit cremeweißem Satin gefüttert und den Stickereien des Vorbilds entsprechenden Applikationen in Weiß und Mattsilber, unterschied es sich in der Ausführung von dem erhaltenen Exemplar (Kat. 15). Hervorgehoben werden die an ein Golf-Cape erinnernde Kapuze, die langen, als „pierröt

points“ bezeichneten und so mit einem Narrenkragen in Verbindung gebrachten Dreiecke sowie die rot-silbernen Quasten. An keiner Stelle aber wird das Modell als historisierend bezeichnet oder gar sein Vorbild erwähnt. JZS

Lit.: Zur Beschreibung vgl. *Harpers Bazar*, S. 310. – Coleman 1989, S. 59–60. – Zu Sandoz: Ginsburg 1980, S. 11, 38.

HARPER'S BAZAR

Copyright, 1895, by Harper & Brothers, 47 South Street.

PUBLISHED WEEKLY,
VOL. XXVII—NUMBER 15.

NEW YORK, SATURDAY, APRIL 13, 1895.

TEN CENTS A COPY,
WITH A SUPPLEMENT.



A SPRING CAPE FROM THE MAISON WORTH AND VIHOT TOQUE.—[See Page 129, Supplement.]